

## Irrungen und Wirrungen – die Kunst des Überlebens

Liebe Leserinnen und Leser,

ein Held (althochdeutsch *helido*) kann im Gegensatz zu einem Feigling oder Schurken eine reale oder fiktive Gestalt der Geschichte, einer Legende oder Sage sein mit besonders herausragenden Fähigkeiten oder Eigenschaften körperlicher Art (Kraft, Schnelligkeit, Ausdauer) oder auch geistiger Natur (Mut, Aufopferungsbereitschaft, Einsatzbereitschaft für Ideale oder Mitmenschen), die sie zu besonders hervorragenden Leistungen antreiben, den so genannten heroischen Heldentaten, denen dann entsprechender Heldenruhm folgt.

Im Gegensatz zu einer aktuellen Begriffsbestimmung: *„Helden sind Männer (oder seltener Frauen), die für Andere oder im Namen einer Idee große Taten vollbringen und dabei ihr Leben wagen.“* definierte das Zedler-Lexikon im 18. Jahrhundert: *„Held, lat. Heros, ist einer, der von Natur mit einer ansehnlichen Gestalt und ausnehmender Leibesstärke begabet, durch tapfere Thaten Ruhm erlanget, und sich über den gemeinen Stand derer Menschen erhoben.“*

Aufgrund der deutschen Geschichte ist in Deutschland ganz offensichtlich kein Heldentum mehr vorgesehen. In Deutschland wurden alle Helden in den Bereich des Sports verbannt. Helden sind in den deutschen Medien hauptsächlich Fußballer, Fußballtrainer, Spitzensportler oder Rennfahrer. Umgangssprachlich wird der Begriff *Held* heutzutage auch ironisch oder humorvoll verwendet, beispielsweise *Du bist mir vielleicht ein Held*, oder *Heut' ist ein Wetter zum Helden zeugen!*

Müssen wir aus philosophischer Sicht zur Schaffung neuer Vorbilder für Heldentum geistiger Natur vielleicht einen positiven Begriff des Heldentums erst wieder neu etablieren? Was hat die Philosophie mit dem Leben überhaupt zu tun? Wie lässt sich Philosophie auf das wirkliche Leben anwenden, wenn uns doch immer die gleichen Fragen interessieren, denen wir auch nicht ausweichen können, auch wenn wir es noch so krampfhaft versuchen? Was ist gut, was ist böse und wo liegt der Unterschied? Was ist Freiheit, was ist Unfreiheit, Knechtschaft, Unterjochung, Sklaverei? Was ist Leben, das lebendige Sein, das Existieren? Was ist Leben spendend, was Leben zerstörend? Was ist Liebe? Was ist Glück, und was ist denn eigentlich der Sinn des Lebens in einer Zeit der Rastlosigkeit, der Hektik, der Effizienz, der Effektivität, der Optimierbarkeit, des Perfektionismus, in der doch kaum noch Zeit zum Philosophieren bleibt?

Unter dem Anschein, als sei Ziel und Lösung der Weisheit letzter Schluß, werden wir doch alle von Anfang an auf optimale Wirtschaftlichkeit, auf noch mehr Effizienz, Effektivität, Optimierbarkeit, Perfektionismus eingeschworen, indem durch Technisierung, Automatisierung, Änderung der Arbeitsabläufe oder ähnliche Maßnahmen Kosten und Aufwand gesenkt werden sollen, also systematisch darauf abgerichtet, alle Risiken, alle Schwierigkeiten von vorn herein bedenkend schon auszuschalten, die nicht zielorientiert wären.

Geht es im Leben denn nur noch darum, immer mehr Zielvorgaben zu erreichen, mehr, noch mehr und noch viel mehr zu schaffen, noch mehr lästige Mitkonkurrenten durch die perfekte Selbstvermarktungsstrategie auszustechen, um Konkurrenten auszuschalten? Wozu diese ständige Jagd nach immer schneller, immer besser, immer höher, immer weiter, wenn wir alle wissen, daß sie uns leider nicht ins Nirwana führt, niemals Endziel des Lebens als Zustand völliger Ruhe werden könnte, sondern uns doch eher ins Abseits, in den Krankenstand, also ins Aus katapultieren wird? Angstzustände vor dem Versagen, Panikattacken, Stressdepressionen, Burnout, das sind seit Jahren nicht nur Lieblingsthemen der Medien, sondern in unserer Gesellschaft doch längst schon unübersehbare Alltagsrealität.

Die Ironie dabei ist doch, daß es vollkommen unmöglich ist, Umwege, Abwege, Irrwege im Leben von vorn herein vollkommen auszuschließen, weil das Leben per Definition nicht berechenbar ist. Wer von uns rechnet denn nicht mit Unvorhersehbarem? Ist man plötzlich mit einer Krise, einer schweren Krankheit, einem ungeplantem Zusammenbruch konfrontiert, wird doch jeder völlig aus seiner Bahn geworfen. Die Verunsicherung bei einer schweren Lebenskrise, einem Jobverlust, einer Ehescheidung,

das Umherirren, die Ungewissheit, die Angst vor ungewisser Zukunft wird als absolut unhaltbar, als schier unerträglich empfunden. Aber wer sucht in diesem Moment rückblickend selbst eine Retrospektive? Die wenigsten gehen in sich, um innerlich zunächst erst einmal selbst zur Ruhe zu kommen, um selbst Gründe des Scheiterns zu analysieren, um selbst mit der veränderten Situation fertig zu werden. Wenn wir ehrlich sind, wird in der Regel doch eher sofort nach einem Experten gerufen, der die Problemlösung nun aber ganz schnell aus dem Hut zaubern, der den Betroffenen möglichst noch gestern aus seiner unerträglichen Lage befreien soll. Das Abirren von der vermeintlichen Hauptstraße des Lebens wird mit völlig überflüssiger Zeitverschwendung und mit einem riesigen Kostenfaktor gleichgesetzt. Man fühlt sich in ungerechtfertigter Weise bestraft vom Leben. Massive Orientierungslosigkeit empfindet man als eine Art Repression des Schicksals, als gewaltsamen Eingriff gegen die individuelle Entfaltung, gegen individuelle Bedürfnisse. Man fühlt sich für ein Verbrechen unschuldig bestraft, das man gar nicht begangen hat. Oder man neigt massiv zur Selbstanklage, um sich selbst die Schuld für sein Versagen zu geben. Aber kaum einer kann dem Umstand **etwas Positives** abgewinnen, daß es eben nicht für alle Probleme eine sofortige Lösung gibt, daß das vorausberechnete Ziel ggf. auch mal nicht erreicht werden könnte.

Ob wir es nun gut finden, oder nicht, wir kennen doch eigentlich alle die Volksweisheit: „*Der Mensch denkt... und Gott lenkt.*“ Also müsste uns doch eigentlich klar sein, daß es doch gerade die Umwege, Irrwege und Abwege sind, auf die das Leben uns zwingt, die uns im Leben wirklich voranbringen – und eben nicht das sture Geradeaus. Eine Vergötterung der Maxime Effizienz und Effektivität hat noch Niemanden zu einem starken, reifen, unverwechselbarem ICH heranreifen lassen, wohl aber die oftmals doch sehr schmerzliche Erfahrung des Schwierigen. Vielleicht geht es den meisten unter uns auch einfach noch viel zu gut, daß wir uns deshalb so schwer damit tun, den **positiven Sinn** von Umwegen, Irrwegen und Abwegen zu erkennen? Denn in Deutschland gibt es keine Vulkanausbrüche, keine Erdbeben, unsere Generation kennt keinen Krieg mehr, also auch keine kollektive Not, keine Entbehrungen. Also gehen wir möglicherweise davon aus, es ginge mit dem Aufschwung immer so weiter wie bisher in der Überzeugung, der Sinn des Lebens bestünde im ständigen wirtschaftlichen Aufstieg, im weiteren wirtschaftlichen Aufbau als eine Schraube ohne Ende? Bei zu großen Bewusstseinsstörungen im bisher zu sturen Geradeaus muss es mit schmerzhaften Erfahrungen vielleicht sogar erst richtig weh tun, bevor man aus seiner allzu apathischen Lethargie von selbst erwachen kann?

Vielleicht sollten wir uns Odysseus zum Vorbild nehmen, uns an seiner cleveren Grundeinstellung orientieren, an einem griechischen Sagenheld (König von Ithaka), der uns aus philosophischer Sicht an seiner eigenen gewitzten, pfiffigen, raffinierten, schlaun und verschmitzten Haltung im Meistern von Irrungen und Wirrungen seinerzeit schon aufzeigte, daß das Umherirren im Ungewissen gar keine eigene Schuld sein muss, auch keine Strafe, kein Kostenfaktor, sondern daß das sich Irren eine durchaus erlern- und beherrschbare Kompetenzfrage, eine ganz zentrale Lebens- und Überlebensstrategie ist, die wir als Erfahrungen unbedingt brauchen, wenn wir uns in dieser Welt überhaupt zurechtfinden wollen.

Odysseus (episch griechisch Ὀδυσσεύς), der nach der klassischen Chronologie im 12. Jahrhundert v. Chr. gelebt haben soll, gehörte zu den bekanntesten griechischen Heroen im Trojanischen Krieg. Seine dabei vollbrachten Taten werden von **Homer** (Autor der *Ilias* und *Odyssee* als erster Dichter des Abendlandes) als seine **zehnjährige Irrfahrt** auf der Heimreise in der *Odyssee* (Wanderungen des Odysseus) geschildert. Während all seiner Abenteuer zeichnete er sich vor allem durch außergewöhnlichen Verstand und durch listige Ideen aus. Hätte Odysseus seine Reise nach einem ausgefeilten Zeitmanagement geplant, wie alle Manager von heute, dann wäre er wahrscheinlich nicht als der uns bekannte weise und erfahrene Held in die Kulturgeschichte eingegangen. Odysseus war entdeckergefreudig, hoch intelligent, clever, er verfügte über eine unglaubliche rhetorische Brillanz, größte Besorgnis gegenüber seinen Gefährten und hatte ein phänomenales Durchhaltevermögen. Das sind Eigenschaften, die wir heute kaum bei Seefahrern, eher wohl bei Topmanagern vermuten würden. Odysseus wurde zu dem, der er war, indem er die Konfrontation mit dem Unbekannten, mit dem Ungewissen **suchte**. Weil er aktiv die Herausforderung annahm, zerbrach er nicht an dem Unbekannten. Odysseus ermutigt uns also, uns auf das Nichtalltägliche einzustellen, uns darauf einzulassen, Herausforderungen nicht nur zu akzeptieren, sondern sie sogar aktiv zu suchen, den Mut

zu haben, zur eigenen Unvollkommenheit, vielleicht sogar auch den Mut zum eigenen Scheitern. Das Irren ist nicht gleichbedeutend mit der Hingabe ins Chaos. Wenn wir lernen wollen, mit dem Unvorhersehbaren umzugehen, über uns selbst regelrecht hinauszuwachsen, dann können wir selbst unseren Mann stehen, dann brauchen wir im Zweifelsfall gar keinen Experten, keinen Arzt, keinen Therapeuten, keinen Couch. Was wir in jedem Fall brauchen, ist aber eine Minimalorientierung. Unsere Minimalorientierung verlangt eine Antwort auf zwei für unser inneres Navigationssystem ganz wichtige existenzielle Fragen:

1. Wofür lebe ich?
2. Wer bin ich?

Beide Fragen hängen untrennbar miteinander zusammen. Könnte man die erste Frage nicht beantworten, bliebe auch die Antwort auf die zweite Frage unklar. Denn ein glückliches und sinnvoll empfundenes Leben haben wir doch noch lange nicht dann, wenn wir es uns wünschen, es uns lediglich herbeisehnen, indem wir alles akribisch planen, sondern doch nur dann, wenn wir uns auch tatsächlich aktiv aufmachen, zu erkunden, worin es besteht. Denn wir können ja nie als Zuschauer, sondern nur als Protagonisten unsere eigene Existenz ergründen, worin die eigentliche Größe des Menschen besteht. Eben nicht darin, alles perfekt zu machen, sondern in unserer Gabe, auch immer wieder neu anfangen zu können, wenn man vielleicht auch einmal den falschen Weg gewählt hatte.

Gibt es einen Anspruch auf Fehlerfreiheit, wenn wir nur immer rückblickend erkennen können, ob wir auch tatsächlich die rechte Gelegenheit beim Schopfe gefasst hatten, oder ob unsere Wegentscheidung vielleicht auch ein Fehler gewesen war?

Friedrich Nietzsche brachte es bereits auf den Punkt: „*Der Irrsinn ist bei Einzelnen etwas seltenes, aber bei Parteien, Gruppen, Völkern, Zeiten die Regel.*“

Im alten Griechenland entstand die Philosophie ursprünglich als **Lebenskunst**. Philosophisch leben bedeutet, lebe niemals, unter gar keinen Umständen unterhalb Deines Niveaus, weder geistig, noch seelisch, noch menschlich. Wage etwas, fordere Dich selbst heraus und erkenne, daß der Sinn des Lebens ganz einfach darin besteht, im Hier und Jetzt zu leben, mit Gelassenheit das Beste daraus zu machen, ganz egal, wie die Umstände gerade ausfallen.

Hier können wir allen unseren Zugehörigen auch das Gelassenheitsgebet der anonymen Alkoholiker zur Beachtung ans Herz legen, formuliert von Reinhold Niebuhr: „*Gott gebe mir die Gelassenheit, die Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, die Kraft, die Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.*“

Mehr Informationen erhalten Sie in unseren regionalen Gemeinschaftszentren ganz in Ihrer Nähe.

<https://menschenrecht-amt.de/>  
<http://zds-dzfmr.de/>

Gemeinschaft der Menschen  
im April 2015